

RICHARD MATHESON
**ALBTRAUM ÜBER
DEN WOLKEN**

Die besten Erzählungen – Band 1

Herausgegeben und illustriert
von Dirk Berger

FESTA

Originalausgabe
Copyright © by Richard Matheson
Einzelnachweise siehe »Anmerkungen zu den Erzählungen« Seiten 321 bis 377

Einmalige limitierte Auflage Juni 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Titelbild und Illustrationen: Dirk Berger
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

F. Paul Wilson: Der Schock! der Erkenntnis	7
VON MANN UND FRAU GEBOREN	11
DER DRITTE VON DER SONNE	17
SOHN DES BLUTES	25
AUF ALLEN KANÄLEN	35
HEXENKRIEG	43
DAS WEISSE SEIDENKLEID	51
DIE RÜCKKEHR	57
DIE ENTEIGNER	81
NASSES STROH	93
VERSCHWUNDEN	103
DER LETZTE TAG	121
IM SLAUGHTER-HAUS	139
DAS FERNGESPRÄCH	179
TOTENTANZ	193
DIE TRAUERFEIER	213
STEEL	223
NOAHS KINDER	251
DER MANN FÜR DIE FEIERTAGE	271
IM ALTEN REVIER	277
LEMMINGE	289
DER UMVERTEILER	293
ÜBERRASCHUNG!	313
Anmerkungen zu den Erzählungen	321

DELL

FIRST
EDITION

B195

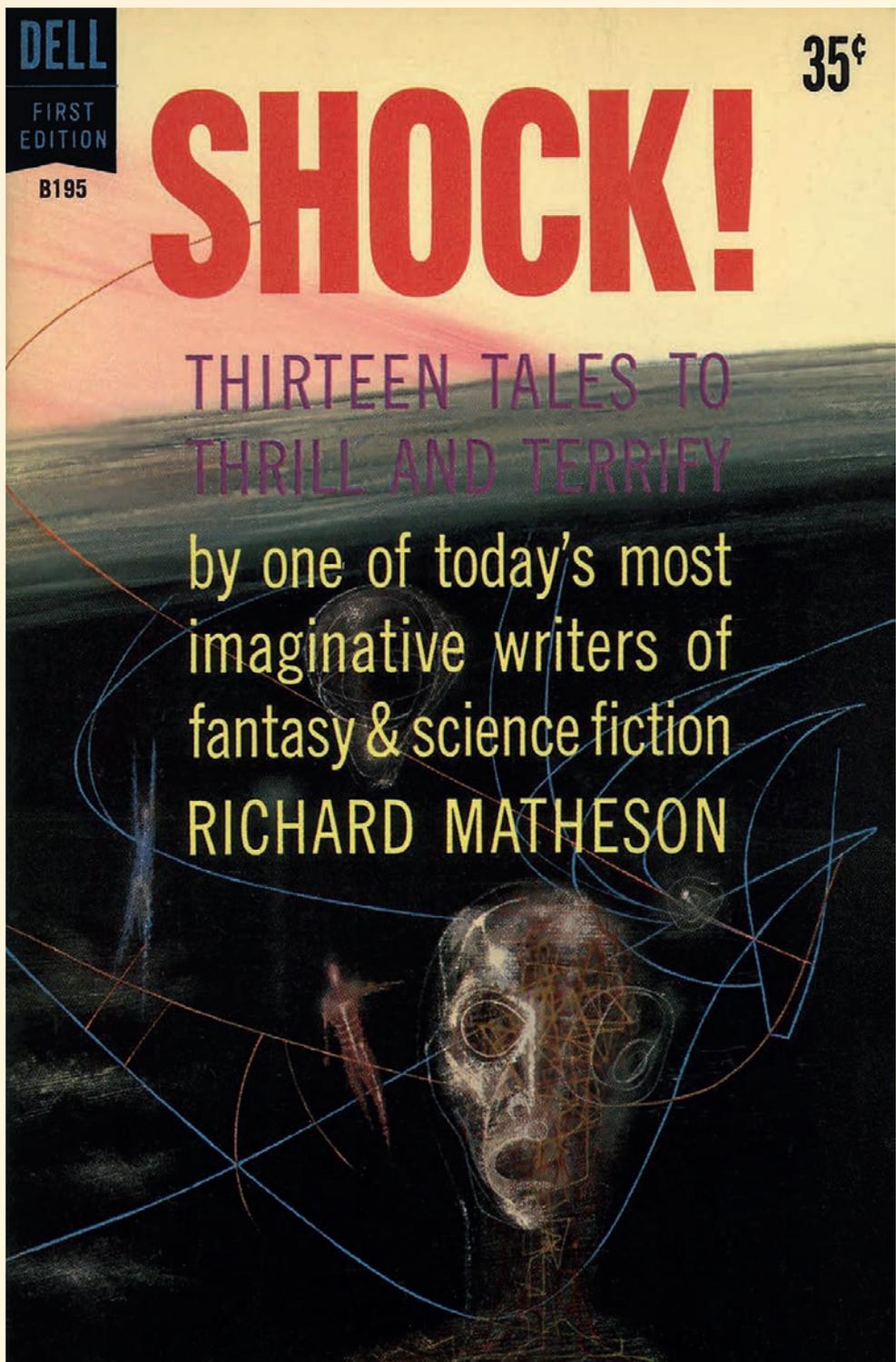
35¢

SHOCK!

THIRTEEN TALES TO
THRILL AND TERRIFY

by one of today's most
imaginative writers of
fantasy & science fiction

RICHARD MATHESON



F. PAUL WILSON

DER SCHOCK! DER ERKENNTNIS

Mein erster bewusster Kontakt mit Richard Mathesons Geschichten fand im Sommer 1961 statt. Ich verwende den Begriff »*bewusster* Kontakt«, da ich zuvor schon oft mit seinen Werken in Berührung gekommen war, ohne seinen Namen zu kennen. Wie bei den meisten Kindern damals waren die Credits im Fernsehen oder in Filmen nur ein notwendiges Übel, das man über sich ergehen ließ, bevor das eigentliche Vergnügen begann – das, worauf man sich gefreut hatte.

Während ich das Taschenbuchregal der örtlichen Drogerie auf der Suche nach etwas Lesestoff durchstöberte, fiel mir ein Buch ins Auge. Es hatte ein cooles Cover, das denen meiner geliebten Ballantine-SF-Taschenbücher ähnelte (später erfuhr ich, dass der Künstler Richard Powers hieß). Doch es war der Titel, der mich dazu brachte, es aus dem Regal zu ziehen.

Shock!

Vielleicht eine weitere Horroranthologie wie *The Graveyard Reader* oder *Deal with the Devil?* Davon konnte ich nie genug bekommen. Aber nein, dieses Buch war von einem einzigen Autor namens Richard Matheson. Nie von ihm gehört.

Dennoch ... Der Titel lautete *Shock!*

Also drehte ich das Buch um und sah auf die Rückseite, die mir anstatt einer Inhaltsangabe Fragen stellte wie:

HABEN SIE SICH SCHON EINMAL GEFRAGT –

Wer wirklich am anderen Ende der Leitung ist, wenn Sie den Hörer eines klingelnden Telefons abheben und nur ein leises, atmendes Schweigen hören?

Warum stille kleine Männer plötzlich durchdrehen?

Woher schmutzige Witze kommen?

Warum Verkehrspolizisten so erpicht darauf sind, Sie beim Rasen zu erwischen?

Wie nationale Sicherheitsräte ihre Unfallzahlen für Feiertage ermitteln?

Warum Los Angeles County so schnell – so zielgerichtet – wächst?

Wie bitte? Das klang weder nach Horror noch nach Science-Fiction. Am unteren Rand der Rückseite stand, es sei ›eine Sammlung fantastischer Erzählungen‹, was auch immer das bedeuten mochte. Da das Regal nichts Spannenderes bot, legte ich 35 Cent hin und nahm das Buch mit nach Hause.

Und wie dankbar ich dafür bin. Sicherlich hätte ich Richard Matheson früher oder später entdeckt, aber ich bin froh, dass es eher früher als später geschah.

Shock! war eine Offenbarung. Bis dahin waren die wenigen Horrorgeschichten, die ich finden konnte, bevölkert von exzentrischen Professoren, unerschrockenen Entdeckern oder verrückten Wissenschaftlern. Mathesons Geschichten handelten jedoch von gewöhnlichen Menschen in alltäglichen Leben, in alltäglichen Städten und Dörfern – Menschen, die ich kennen könnte, Menschen, die nebenan wohnen könnten, vielleicht sogar – *o Gott!* – meine eigenen Eltern.

Einige der Geschichten ließen mich kalt – wie die über das unaufhaltsame Wachstum von Los Angeles County –, weil ich dafür keinen Bezugspunkt hatte. Aber der Rest war gruselig und verstörend. Eine dieser Erzählungen, ›Dance of the Dead‹, wurde kürzlich in der von Showtime produzierten TV-Serie *Masters of Horror* gezeigt. Ich las die Geschichten der Reihe nach, und das stellte sich als gut heraus, denn das letzte Stück im Buch war ›The Distributor‹.

In der Anthologie *My Favorite Horror Story* habe ich ausführlich über meine Liebesbeziehung zu ›The Distributor‹ geschrieben, also werde ich mich hier nicht wiederholen. Ich erinnere mich daran, ein wenig enttäuscht vom Ende gewesen zu sein, weil es keine Auflösung bot. Wie die meisten Menschen, insbesondere Teenager, mochte ich Geschichten mit einem Anfang, einem Mittelteil und einem Ende. Diese Geschichte endete jedoch

DER SCHOCK! DER ERKENNTNIS

nicht wirklich. Der Typ in der Geschichte packte einfach zusammen und zog in die nächste Stadt weiter. Für wen arbeitete er? Warum verursachte er all diesen Ärger?

Dumme Geschichte.

Aber ich dachte an sie, als ich einschlief, und wieder, als ich aufwachte. Wer ...? Warum ...? Ich musste etwas übersehen haben. Also las ich sie noch einmal. Und noch einmal.

Meine »Ich will Horror schreiben«-Erleuchtung hatte ich Jahre zuvor nach dem Lesen von Ray Bradburys ›The October Game‹ gehabt, also war ich vielleicht unbewusst auf der Suche nach Techniken, um Leser zu verstören. Bradburys Geschichte war voller Emotionen und einer langsam wachsenden Bedrohung, die schließlich in einem Karateschlag auf den Hals gipfelte und den Leser keuchend zurückließ.

›The Distributor‹ wählte einen anderen Ansatz. Sie war völlig frei von Emotionen und hinterließ ein Gefühl der Unruhe und Ratlosigkeit.

Damals lernte ich von Richard Matheson etwas Entscheidendes: Eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt, bleibt den Lesern lange nach dem Zuklappen des Buches im Gedächtnis. Doch Vorsicht ist geboten: Es ist ein heikles Gleichgewicht. Wenn man zu viele Fragen offenlässt, fühlen sich die Leser verärgert und unzufrieden, als wären sie vom Autor im Stich gelassen worden. Wenn man jedoch gerade genug Unsicherheit lässt, bleibt die Geschichte haften wie eine unbezahlte Rechnung.

Shock! erwies sich als Wendepunkt. Danach stieß ich überall auf Richard Mathesons Namen. Ich entdeckte ihn in den Abspannen der Fernsehserien *Thriller* und *The Twilight Zone* (O mein Gott, er hat die Folge mit dem Dämon auf dem Flugzeugflügel geschrieben!), in Wiederholungen von Filmen (wie *The Incredible Shrinking Man*) und auch in neuen Produktionen (wie *Pit and the Pendulum* und *Master of the World*).

Aber es war das geschriebene Wort, nach dem ich verlangte.

Shock! setzte bei mir eine Matheson-Jagd in Gang. *Shock II* und *Shock III* wurden erst Jahre später veröffentlicht, und zu dieser Zeit gab es kaum etwas Neues von ihm im Druck. Ich stieß auf ein gebrauchtes Exemplar des Erzählungsbandes *The Shores of Space*, das die erschreckende Geschichte ›Little Girl Lost‹ enthielt. Dann brachte Bantam eine frühere Sammlung neu heraus, *Third from the Sun*, in der ich die verstörende und herzzerreißende

F. PAUL WILSON

Erzählung ›Born of Man and Woman‹ fand. Jahrzehnte später übernahm ich Teile davon für meine eigene Geschichte ›Faces‹ – ein Fall von unbewusstem Diebstahl, schwöre ich. Als ich ›Born of Man and Woman‹ Mitte der 1990er-Jahre erneut las, wurde mir klar, was passiert war. Diese Geschichte bewegt mich noch immer zutiefst. Daher gestehe ich: Mein Verdacht ist, dass ›Born of Man and Woman‹ eine offene, eiternde Wunde in meiner Psyche hinterlassen hat, und vielleicht war der einzige Weg, sie zu heilen, darüber zu schreiben, wie dieser arme, missgebildete Mensch als Erwachsener hätte leben können.

Also schulde ich dir etwas, Richard Matheson. Nicht nur für ›Faces‹, sondern auch dafür, dass du mir als angehendem Schriftsteller gezeigt hast, dass Horror nicht immer von Eiter triefen muss, nicht unbedingt exzentrischen Personen widerfahren muss, die in alten Ruinen nach verbotenem Wissen suchen. Er kann nebenan passieren oder einfach dadurch entdeckt werden, dass man einen Blick hinter den Schleier der alltäglichen Realität wirft. Ich stehe auch dafür in deiner Schuld, dass du mir immer wieder gezeigt hast, dass das, was man nicht sagt, genauso wichtig sein kann wie das, was man sagt.

Danke.

F. Paul Wilson

VON MANN UND FRAU GEBOREN

X – Diesen Tag, als Licht da war, nannte Mutter mich ein Monstrum. Du Monstrum, sagte sie. Ich sah die Wut in ihren Augen. Ich frage mich, was das ist, ein Monstrum.

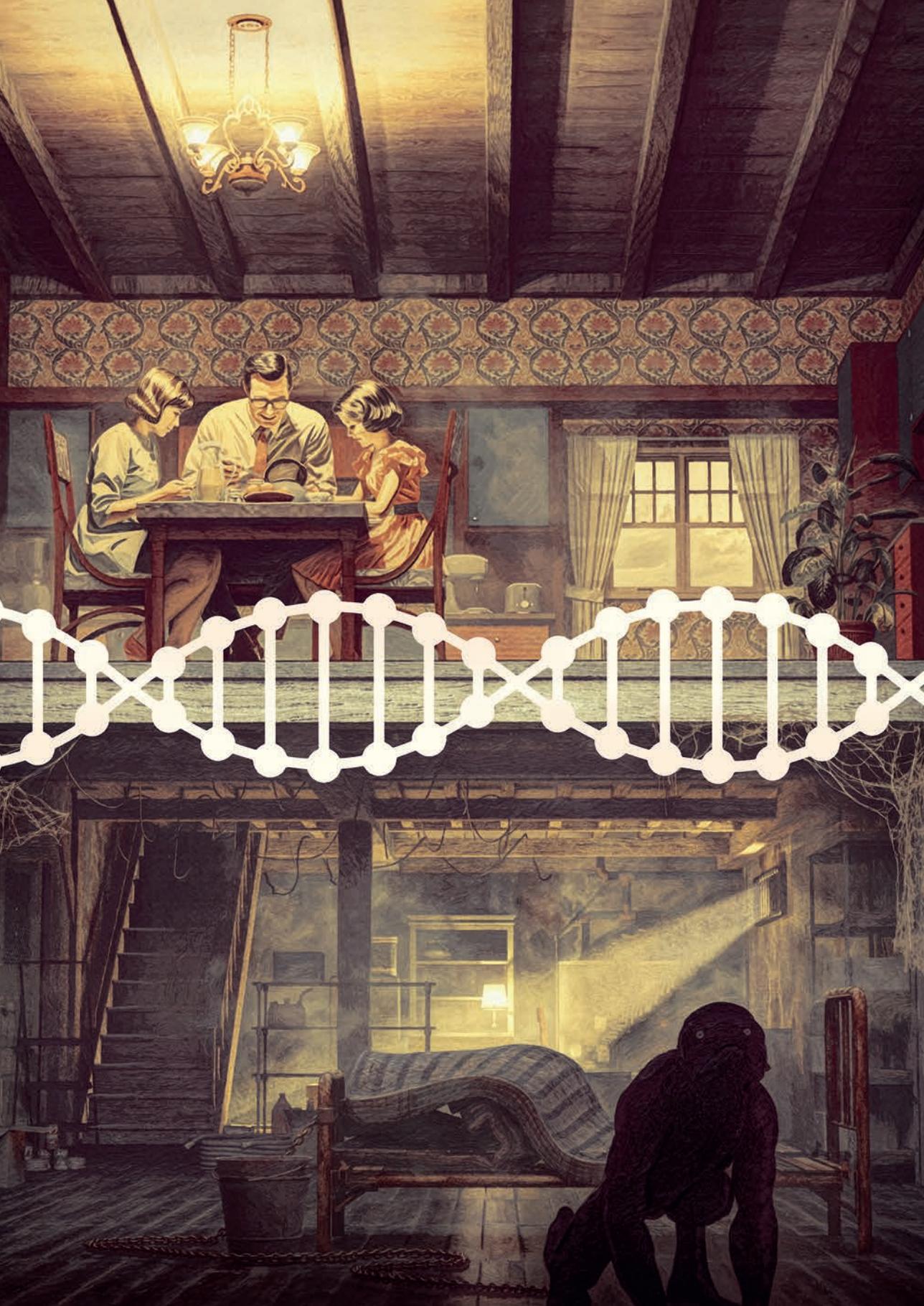
Diesen Tag fiel Wasser von oben. Es fiel überallhin. Das habe ich gesehen. Den Boden auf der Rückseite habe ich vom kleinen Fenster aus beobachtet. Der Boden hat das Wasser aufgesaugt wie durstige Lippen. Er trank zu viel, und ihm wurde ganz schlecht und er färbte sich braun. Gefiel mir nicht.

Mutter ist eine Schönheit, das weiß ich. Unter meiner Bettstelle mit den kalten Wänden ringsum habe ich ein Papierding, das hinter dem Ofen lag. Da steht FILMSTARS drauf. Auf den Bildern sind Gesichter wie von Mutter und Vater. Vater sagt, sie sind schön. Ein Mal hat er das gesagt.

Und Mutter auch, hat er gesagt. Mutter ist so schön und er selbst sehe ganz ordentlich aus. Und jetzt sieh dich nur an, hat er gesagt und machte nicht das gute Gesicht. Ich berührte seinen Arm und sagte, schon gut, Vater. Er schüttelte sich und zog sich dorthin zurück, wo ich nicht an ihn ran komme. Heute hat mich Mutter eine Weile von der Kette gelassen, damit ich aus dem kleinen Fenster schauen konnte. So habe ich gesehen, wie das Wasser von oben runterfiel.

XX – Diesen Tag war oben alles golden. Das weiß ich, denn mir taten die Augen weh, nachdem ich hineinsah. Nachdem ich hineinsah, leuchtete der Keller ganz rot.

Ich glaube, es war Kirche. Sie gehen oben weg. Die große Maschine verschluckt sie und rollt vorbei und ist weg. Hinten ist die kleine Mutter. Sie ist viel kleiner als ich. Ich bin groß. Es ist ein Geheimnis, aber ich habe die Kette aus der Wand gerissen. Ich kann aus dem kleinen Fenster sehen, so viel ich will.



VON MANN UND FRAU GEBOREN

Als die Dunkelheit kam, hatte ich mein Essen und ein paar Käfer gegessen. Oben hörte ich Lachen. Ich wollte gern wissen, warum dort gelacht wird. Ich zog die Kette aus der Wand und wickelte sie um mich. Ich ging zur Treppe, das machte matschige Geräusche. Die Stufen ächzen, wenn ich darauf stehe. Meine Beine rutschen darüber, weil ich nicht auf Stufen gehen kann. Meine Füße bleiben am Holz kleben.

Ich ging hinauf und öffnete eine Tür. Da war ein weißer Palast. Weiß wie die weißen Edelsteine, die manchmal von oben fallen. Ich blieb stehen und war ganz still. Ich hörte das Lachen wieder. Ich ging darauf zu und schaute zu den Menschen durch. Mehr Menschen, als ich dachte. Ich dachte, ich sollte mit ihnen lachen.

Mutter kam und stieß die Tür auf. Sie traf mich und tat weh. Ich fiel zurück auf den Steinboden, und die Kette machte Geräusche. Ich weinte. Sie machte ein zischendes Geräusch und hielt sich die Hand auf den Mund. Ihre Augen wurden ganz groß.

Sie schaute mich an. Ich hörte Vater rufen. Was fiel, rief er. Ein Bügelbrett, sagte sie. Komm und hilf es aufheben, sagte sie. Er kam und sagte, was kann *daran* so schwer sein. Er sah mich und wurde größer. Die Wut kam in seine Augen. Er schlug mich. Ich tropfte von einem Arm auf den Boden. Das war nicht schön. Es machte hässliches Grün auf den Boden.

Vater sagte mir, ich müsse in den Keller gehen. Ich müsse gehen. Das Licht tat mir jetzt in den Augen weh. Im Keller ist das nicht so.

Vater band meine Beine und Arme fest. Er legte mich auf mein Bett. Oben hörte ich ein Lachen, während ich still dalag und auf eine schwarze Spinne schaute, die sich zu mir herunterschwang. Ich dachte daran, was Vater gesagt hat. O mein Gott, hat er gesagt. Und erst acht.

XXX – Diesen Tag schlug Vater die Kette wieder ein, bevor das Licht kam. Ich muss versuchen, sie wieder herauszuziehen. Er hat gesagt, ich war böse, weil ich nach oben kam. Ich soll das nie wieder tun, hat er gesagt, sonst würde er mich verprügeln. Das tut weh.

XXXX – Ich habe die Kette aus der Wand gezogen. Mutter war oben. Ich hörte kleine schrille Lacher. Ich schaute aus dem Fenster. Ich sah lauter kleine Leute wie die kleine Mutter, und auch kleine Väter. Sie sind schön.

Sie machten schöne Geräusche und hüpften herum. Ihre Beine bewegten sich kräftig. Sie sind so wie Mutter und Vater. Mutter sagt, alle richtigen Leute sehen so aus wie sie.

Einer der kleinen Väter hat mich gesehen. Er zeigte auf das Fenster. Ich ließ los und rutschte in der Dunkelheit an der Wand hinunter. Ich rollte mich zusammen, damit sie mich nicht sehen. Ich hörte ihre Gespräche am Fenster und Füße, die liefen. Oben schlug eine Tür zu. Ich hörte die kleine Mutter nach oben rufen. Ich hörte schwere Schritte und stürzte in mein Bett. Ich schlug die Kette in die Wand und legte mich auf die Vorderseite.

Ich hörte, wie Mutter herunterkam. Bist du am Fenster gewesen?, fragte sie. Ich hörte die Wut. Bleib weg vom Fenster. Du hast die Kette wieder aus der Wand gezogen.

Sie nahm den Stock und schlug mich damit. Ich habe nicht geweint. Das kann ich nicht. Aber es tropfte das ganze Bett voll. Sie sah es und wandte sich ab und machte ein Geräusch. *Mein Gott*, sagte sie, warum hast du mir das *angetan*? Ich hörte, wie der Stock auf dem Steinboden aufprallte. Sie rannte nach oben.

XXXXX – Diesen Tag kam wieder Wasser. Als Mutter oben war, hörte ich die Kleine langsam die Treppe herunterkommen. Ich versteckte mich im Kohlenkasten, denn Mutter würde wütend sein, wenn die kleine Mutter mich sehen würde.

Sie hatte ein kleines lebendes Ding dabei. Es lief auf den Armen und hatte spitze Ohren. Sie sagte etwas zu ihm.

Es wäre alles in Ordnung gewesen, aber das lebende Ding roch mich. Es lief die Kohlen hoch und schaute auf mich runter. Die Haare stellten sich auf. In der Kehle machte es wütenden Lärm. Ich zischte, aber es stürzte sich auf mich.

Ich wollte ihm nicht wehtun. Ich bekam Angst, denn es biss mich fester, als die Ratte es tut. Es tat weh, und die kleine Mutter schrie. Ich packte das lebende Ding fest. Es machte Laute, die ich noch nie gehört hatte. Ich drückte es ganz zusammen. Da lag es ganz klumpig und rot auf der schwarzen Kohle.

Ich versteckte mich dort, als Mutter rief. Ich hatte Angst vor dem Stock.

VON MANN UND FRAU GEBOREN

Sie ging weg. Ich kroch mit dem Ding über die Kohle. Ich habe es unter meinem Kopfkissen versteckt und mich darauf ausgeruht. Ich steckte die Kette wieder in die Wand.

X – Das ist ein anderes Mal. Vater kettete mich fest an. Mir tat alles weh, weil er mich schlug. Diesmal schlug ich ihm den Stock aus der Hand und machte einen Laut. Er ging weg, sein Gesicht war ganz weiß. Er rannte aus meinem Bettplatz und verriegelte die Tür.

Ich bin nicht froh. Den ganzen Tag ist es kalt hier drin. Die Kette kommt langsam aus der Wand. Und ich habe eine schlimme Wut auf Mutter und Vater. Ich werde es ihnen zeigen. Ich werde tun, was ich schon einmal getan habe.

Ich werde kreischen und laut lachen. Ich laufe die Wände hoch. Dann werde ich mit dem Kopf nach unten an allen Beinen hängen und lachen und alles grün volltropfen, bis es ihnen leidtut, dass sie nicht lieb zu mir gewesen sind.

Wenn sie noch einmal versuchen, mich zu schlagen, tue ich ihnen weh. Das werde ich.

X –



DER DRITTE VON DER SONNE

Seine Augen öffneten sich fünf Sekunden, bevor der Wecker klingelte. Das Wachwerden ging mühelos. Es geschah unvermittelt. Sich allem bewusst und beherrscht streckte er in der Dunkelheit die linke Hand aus und drückte auf die Stopptaste. Der Alarm leuchtete noch eine Sekunde lang, dann verblasste er.

Neben ihm legte seine Frau die Hand auf seinen Arm.

»Hast du geschlafen?«, fragte er.

»Nein, und du?«

»Ein bisschen. Nicht viel.«

Sie schwieg ein paar Sekunden lang. Dann wollte sie etwas sagen, aber er hörte, dass sie es nicht herausbrachte. Sie zitterte. Er wusste, was sie sagen wollte.

»Wollen wir das noch immer tun?«, fragte sie.

Er kreiste mit den Schultern und atmete tief ein.

»Ja«, sagte er, und ihre Finger auf seinem Arm verkrampften sich.

»Wie viel Uhr ist es?«, fragte sie.

»Ungefähr fünf.«

»Wir sollten uns fertig machen.«

»Ja, das sollten wir.«

Sie rührten sich nicht.

»Bist du sicher, dass wir unbemerkt in das Schiff kommen?«, fragte sie.

»Sie halten es für einen weiteren Testflug. Niemand wird etwas überprüfen.«

Sie schwieg. Sie rückte ein wenig näher an ihn heran. Er spürte, wie kalt ihre Haut war.

»Ich habe Angst«, sagte sie.

RICHARD MATHESON

Er nahm ihre Hand und hielt sie fest umschlossen. »Das brauchst du nicht. Uns wird nichts passieren.«

»Es sind die Kinder, um die ich mir Sorgen mache.«

»Uns wird nichts passieren«, wiederholte er.

Sie hob seine Hand an die Lippen und küsste sie sanft.

»In Ordnung«, sagte sie.

Sie setzten sich beide in der Dunkelheit auf. Er hörte sie aufstehen. Ihr Nachthemd raschelte zu Boden. Sie hob es nicht auf. Still stand sie da und fröstelte in der kalten Morgenluft.

»Bist du sicher, dass wir sonst nichts mitnehmen müssen?«, fragte sie.

»Nein, nichts. Ich habe alle Vorräte, die wir brauchen, im Schiff. Und überhaupt ...«

»Was?«

»Wir können nichts an dem Wächter vorbeitragen«, sagte er. »Er muss glauben, dass du und die Kinder nur da seid, um mich zu verabschieden.«

Sie begann sich anzuziehen. Er warf die Decke zurück und stand auf. Er ging über den kalten Boden zum Kleiderschrank und zog sich an.

»Ich wecke die Kinder«, sagte sie.

Er grunzte und zog sich die Kleidung über den Kopf. An der Tür blieb sie stehen. »Bist du sicher ...«, begann sie.

»Was?«

»Wird der Wächter es nicht merkwürdig finden, dass ... dass auch unsere Nachbarn kommen, um dich zu verabschieden?«

Er ließ sich auf das Bett sinken und tastete nach den Schuhen.

»Das Risiko werden wir eingehen müssen«, sagte er. »Wir brauchen sie.«

Sie seufzte. »Es scheint so kalt zu sein. So berechnend.«

Er richtete sich auf und sah ihre Silhouette im Türrahmen.

»Was können wir sonst tun?«, fragte er eindringlich. »Wir können unsere eigenen Kinder nicht miteinander kreuzen.«

»Nein«, sagte sie. »Es ist nur ...«

»Nur was?«

»Nichts, Liebling. Es tut mir leid.«

Sie schloss die Tür. Ihre Schritte verschwanden auf dem Flur. Die Tür zum Kinderzimmer öffnete sich. Er hörte ihre Stimmen. Ein freudloses Lächeln trat auf seine Lippen. Man könnte meinen, es wäre ein Ausflug, dachte er.

DER DRITTE VON DER SONNE

Er zog die Schuhe an. Wenigstens wussten die Kinder nicht, was los war. Sie glaubten, sie würden ihn nur zum Flugfeld begleiten. Sie glaubten, sie kämen zurück und würden all ihren Schulkameraden davon erzählen. Sie wussten nicht, dass sie nie wieder zurückkommen würden.

Er schloss die Schuhe und stand auf. Er schlurfte zur Kommode und schaltete das Licht ein. Es war merkwürdig, dass ein so unscheinbar aussehender Mann so etwas plante.

Kalt. Berechnend. Ihre Worte gingen ihm wieder durch den Kopf. Nun, es gab keinen anderen Weg. In ein paar Jahren, wahrscheinlich weniger, würde der ganze Planet mit einem grellen Blitz in die Luft fliegen. Dies war der einzige Ausweg. Die Flucht, ein Neuanfang mit ein paar Leuten auf einem neuen Planeten.

Er starrte sein Spiegelbild an.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte er.

Er schaute sich im Schlafzimmer um. Er verabschiedete sich von diesem Teil des Lebens. Das Ausschalten der Lampe war wie das Ausschalten eines Lichts in seinem Kopf. Er zog die Tür leise hinter sich zu und ließ seine Finger von der abgenutzten Klinke gleiten.

Sein Sohn und seine Tochter liefen die Rampe hinab. Sie unterhielten sich in einem geheimnisvollen Flüsterton. Er schüttelte leicht amüsiert den Kopf.

Seine Frau wartete auf ihn. Sie gingen gemeinsam hinunter, hielten sich an den Händen.

»Ich habe keine Angst, Liebling«, sagte sie. »Es wird schon gut gehen.«

»Sicher«, sagte er. »Sicher wird es das.«

Sie aßen alle etwas. Er setzte sich zu den Kindern. Seine Frau schenkte ihnen Saft ein. Dann ging sie, um das Essen zu holen.

»Hilf deiner Mutter, Liebes«, sagte er zu seiner Tochter. Sie stand auf.

»Bald, Papa, richtig?«, sagte sein Sohn. »Bald, richtig?«

»Immer mit der Ruhe«, mahnte er. »Denk daran, was ich dir gesagt habe. Wenn du jemandem ein Wort davon erzählst, muss ich dich zurücklassen.«

Ein Teller zerschellte auf dem Boden. Er warf einen Blick zu seiner Frau. Sie starrte ihn an, ihre Lippen zitterten.

Sie wandte den Blick ab und bückte sich. Sie fummelte an den Scherben herum, hob ein paar auf. Dann ließ sie sie alle fallen, stand auf und stieß sie mit dem Schuh gegen die Wand.

RICHARD MATHESON

»Als käme es darauf an«, sagte sie nervös. »Als würde es eine Rolle spielen, ob die Wohnung sauber ist oder nicht.«

Die Kinder sahen sie erstaunt an.

»Was ist los?«, fragte die Tochter.

»Nichts, mein Schatz, nichts«, sagte sie. »Ich bin nur nervös. Setz dich wieder an den Tisch. Trink deinen Saft. Wir müssen schnell essen. Die Nachbarn werden bald hier sein.«

»Papa, warum kommen die Nachbarn mit uns?«, wollte sein Sohn wissen.

»Weil«, sagte er vage, »sie es möchten. Und jetzt vergiss es. Sprich nicht so viel darüber.«

Im Zimmer war es still. Seine Frau brachte ihnen das Essen. Nur ihre Schritte durchbrachen die Stille. Die Kinder blickten einander an, dann ihren Vater. Er schaute nur auf den Teller. Das Essen schmeckte fahl, und er fühlte, wie schnell sein Herz schlug. Der letzte Tag. Das ist der letzte Tag.

»Du solltest lieber etwas essen«, sagte er zu seiner Frau.

Sie setzte sich an den Tisch. Als sie nach dem Essbesteck griff, ertönte der Türsummer. Das Besteck glitt ihr aus den nervösen Fingern und landete klirrend am Boden. Schnell griff er nach ihrer Hand.

»Schon gut, Liebling«, sagte er. »Es ist alles in Ordnung.« Er wandte sich den Kindern zu. »Geht und macht die Tür auf«, sagte er zu ihnen.

»Wir beide?«, fragte seine Tochter.

»Ihr beide.«

»Aber ...«

»Tut, was ich sage.«

Sie rutschten von ihren Stühlen und verließen den Raum, wobei sie einen Blick auf ihre Eltern warfen.

Als die zugleitende Tür die Sicht versperrte, drehte er sich wieder zu seiner Frau um. Ihr Gesicht war blass und angespannt; sie hatte die Lippen aufeinandergepresst.

»Liebling, bitte«, sagte er. »Bitte. Du weißt, dass ich dich nicht mitnehmen würde, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass es sicher ist. Du weißt, wie oft ich schon mit dem Schiff geflogen bin. Und ich weiß genau, wohin wir gehen. Es ist sicher. Glaub mir, es ist sicher.«

Sie drückte seine Hand an ihre Wange. Sie schloss die Augen, und große Tränen quollen unter ihren Lidern hervor und liefen über ihre Wangen.

DER DRITTE VON DER SONNE

»Darum geht es nicht«, sagte sie. »Es ist nur ... wegzugehen und nie wiederzukommen. Wir haben unser ganzes Leben hier verbracht. Es ist nicht wie ... wie ein Umzug. Wir können nicht zurückkommen. Nie mehr.«

»Hör zu, Liebling.« Seine Stimme war angespannt und drängend. »Du weißt es genauso gut wie ich. In ein paar Jahren, vielleicht auch weniger, wird es einen neuen Krieg geben, einen schrecklichen Krieg. Es wird nichts mehr übrig bleiben. Wir müssen weg. Für unsere Kinder, für uns selbst ...«

Er verstummte und prüfte die Worte in seinem Kopf.

»Für die Zukunft des Lebens«, schloss er schwach. Es tat ihm leid, dass er es gesagt hatte. Am frühen Morgen, bei einem prosaischen Essen, hörte sich diese Art von Gespräch nicht richtig an. Selbst wenn alles der Wahrheit entsprach.

»Hab nur keine Angst«, sagte er. »Es wird alles gut.«

Sie drückte seine Hand.

»Ich weiß«, sagte sie leise. »Ich weiß.«

Schritte näherten sich. Er zog ein Taschentuch hervor und gab es ihr. Hastig tupfte sie sich das Gesicht ab.

Die Tür glitt auf. Die Nachbarn kamen mit ihren Kindern herein. Der Sohn und die Tochter waren aufgeregt. Sie hatten Mühe, sich zu beherrschen.

»Guten Morgen«, sagte der Nachbar.

Die beiden Frauen traten zum Fenster und unterhielten sich mit leiser Stimme. Die Kinder standen zappelig herum und sahen sich nervös an.

»Hast du schon gegessen?«, fragte er seinen Nachbarn.

»Ja. Meinst du nicht, wir sollten jetzt gehen?«

»Ich denke, schon.«

Sie ließen das Geschirr auf dem Tisch stehen. Seine Frau ging nach oben, um Kleidung für die Familie zu holen.

Während die anderen dann zum Wagen gingen, blieben er und seine Frau noch einen Moment auf der Veranda stehen.

»Sollen wir abschließen?«, fragte er.

Sie lächelte hilflos und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Sie zuckte mit den Schultern. »Ist das wichtig?« Sie wandte sich ab.

Er verriegelte die Tür und folgte ihr den Weg hinunter. Sie drehte sich um, als er sie erreichte.

»Es ist ein schönes Haus«, murmelte sie.

»Denk nicht darüber nach«, sagte er.

Sie kehrten ihrem Haus den Rücken zu und stiegen in den Wagen.

»Hast du abgeschlossen?«, fragte der Nachbar.

»Ja.«

Der Nachbar lächelte trocken. »Das haben wir auch«, sagte er. »Ich wollte es eigentlich nicht, aber dann musste ich zurückgehen.«

Sie fuhren durch die ruhigen Straßen. Die Ränder des Himmels begannen sich zu röten. Die Frau des Nachbarn und die vier Kinder saßen hinten. Seine Frau und der Nachbar waren vorn bei ihm.

»Das wird ein schöner Tag«, sagte der Nachbar.

»Ich nehme es an«, sagte er.

»Hast du es den Kindern gesagt?«, fragte der Nachbar leise.

»Natürlich nicht.«

»Ich auch nicht, ich auch nicht«, sagte der Nachbar mit Nachdruck. »Ich habe nur gefragt.«

»Aha.«

Eine Weile fuhren sie schweigend weiter.

»Hast du je das Gefühl, dass wir ... die Flucht ergreifen?«, fragte der Nachbar.

Er straffte sich. »Nein«, sagte er. Er presste die Lippen zusammen. »Nein.«

»Ich denke, es ist besser, nicht darüber zu reden«, sagte der Nachbar hastig.

»Viel besser«, sagte er.

Als sie auf das Wachhaus am Tor zufuhren, drehte er sich nach hinten um.

»Denkt daran«, sagte er. »Kein Wort, von keinem von euch.«

Der Wachmann war schläfrig, und ihm war alles egal. Er erkannte ihn sofort als den Chef-Testpiloten des neuen Schiffes. Das reichte. Die Familie begleite ihn, um ihn zu verabschieden, sagte er zu dem Mann. Das gehe schon in Ordnung. Der Wachmann ließ sie zur Plattform des Schiffes fahren.

Der Wagen hielt unter den riesigen Säulen an. Sie stiegen alle aus und starteten in die Höhe.

Weit über ihnen, die Nase in den Himmel gerichtet, reflektierte das große Metallschiff das Morgenlicht.

»Lasst uns gehen«, sagte er. »Schnell.«

DER DRITTE VON DER SONNE

Als sie zum Aufzug des Schiffes eilten, blieb er kurz stehen, um zurückzublicken. Das Wachhaus sah verlassen aus. Er sah sich alles an und versuchte, es sich ins Gedächtnis einzubrennen.

Er bückte sich und hob etwas Erde auf. Er steckte sie in die Tasche.

»Lebt wohl«, flüsterte er.

Er rannte zum Aufzug.

Die Türen schlossen sich vor ihnen. In der aufsteigenden Kabine war kein Geräusch zu hören, nur das Brummen des Motors und das verlegene Husten der Kinder. Er betrachtete sie. So jung mitzukommen, dachte er, ohne die Chance zu haben, helfen zu können.

Er schloss die Augen. Der Arm seiner Frau berührte seinen Arm. Er sah sie an. Ihre Blicke trafen sich und sie lächelte ihn an.

»Es ist alles in Ordnung«, flüsterte sie.

Der Aufzug kam ruckartig zum Stehen. Die Türen schoben sich auf und sie traten hinaus. Es wurde heller. Er eilte mit ihnen über die geschlossene Plattform.

Sie stiegen alle durch die schmale Luke in der Schiffswand. Er zögerte, bevor er ihnen folgte. Er wollte etwas sagen, das zu diesem Moment passte. Er hatte das brennende Verlangen, etwas zu sagen, das zu diesem Moment passte.

Er konnte es nicht. Er schwang sich hinein und grunzte, als er die Luke zuzog und das Verschlussrad drehte.

»Das war's«, sagte er. »Kommt alle mit.«

Ihre Schritte hallten auf den Metalldecks und Leitern wider, als sie zum Kontrollraum hinaufgingen.

Die Kinder rannten zu den Bullaugen und schauten hinaus. Sie keuchten auf, als sie sahen, wie hoch oben sie waren. Ihre Mütter standen hinter ihnen und blickten ängstlich zum Boden.

Er trat zu ihnen.

»So hoch«, sagte seine Tochter.

Er tätschelte ihr sanft den Kopf. »So hoch«, wiederholte er.

Dann drehte er sich abrupt um und ging zum Armaturenbrett. Zögernd blieb er dort stehen. Er hörte jemanden hinter ihn treten.

»Sollten wir es den Kindern nicht sagen?«, fragte seine Frau. »Sollen wir ihnen nicht sagen, dass es ihr letzter Blick ist?«

»Mach nur«, sagte er. »Sag es ihnen.«

Er wartete darauf, ihre Schritte zu hören. Aber da waren keine. Er drehte sich um. Sie küsste ihn auf die Wange. Dann ging sie, um es den Kindern zu sagen.

Energisch legte er Schalter um. Tief in den Eingeweiden des Schiffes entzündete ein Funke den Treibstoff. Ein konzentrierter Gasschwall strömte aus den Schächten. Die Schotte begannen zu wackeln.

Er hörte seine Tochter weinen. Er versuchte es auszublenden. Er streckte eine zitternde Hand nach dem Hebel aus, dann blickte er plötzlich zurück. Alle starrten ihn an. Er legte die Hand auf den Hebel und schob ihn vor.

Das Schiff bebte eine kurze Sekunde, dann spürten sie, wie es die glatte Rampe hinaufraste. Es blitzte in die Luft hinauf, wurde immer schneller. Sie alle hörten den Wind vorbeirauschen.

Er sah, wie die Kinder zu den Bullaugen liefen und wieder hinausschauten.

»Auf Wiedersehen«, sagten sie. »Auf Wiedersehen.«

Müde sank er an der Schalttafel in sich zusammen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie sich sein Nachbar neben ihn setzte.

»Weißt du schon, wo wir hinfliegen?«

»Da auf der Karte.«

Der Nachbar sah sich die Karte an. Seine Augenbrauen hoben sich.

»In ein anderes Sonnensystem«, sagte er.

»Das ist richtig. Er hat die gleiche Atmosphäre. Dort werden wir sicher sein.«

»Die Rasse wird sicher sein«, sagte der Nachbar.

Er nickte einmal und blickte nach hinten zu seiner Familie und der seines Nachbarn. Sie schauten immer noch aus den Bullaugen.

»Was?«, fragte er.

»Ich sagte«, wiederholte der Nachbar, »welcher dieser Planeten ist es?«

Er beugte sich über die Karte und zeigte darauf.

»Der kleine da drüben«, sagte er. »In der Nähe dieses Mondes.«

»Dieser hier, der Dritte von der Sonne aus?«

»Richtig«, sagte er. »Der da. Der Dritte von der Sonne.«